



Der "Zug der Erinnerung" hält vom 20. - 22. März in Krefeld

Der "Zug der Erinnerung" fährt seit fünf Jahren durch Deutschland und setzt sich in einer bewegenden Ausstellung mit dem Thema Deportation und Ermordung von Kindern und Jugendlichen während des Nationalsozialismus auseinander. Der Zug hält in Städten, in denen lokale Initiativen den Aufenthalt ermöglichen und vorbereiten.

Die Krefelder Initiative

Im September 2010 hat sich in Krefeld eine breite Allianz gebildet, die einen Aufenthalt des Zuges in Krefeld während seiner Frühjahrskampagne organisiert. Hier arbeiten Vertreter der Kirchen, der politischen Parteien, aus Gewerkschaften und bürgerschaftlichen Gruppen zusammen. Der Villa Merländer e.V. beteiligt sich mit mehreren Mitgliedern und durch organisatorische Unterstützung. Der Stadtrat hat die Initiative einmütig begrüßt und Oberbürgermeister Gregor Kathstede hat die Schirmherrschaft übernommen.

Der Zug der Erinnerung

Der Zug und die Ausstellung werden von einem gemeinnützigen, bundesweiten Verein getragen; Ende des vergangenen Jahres erhielt der Verein von der EU-Kommission den Golden Star Award für zivilgesellschaftliches Engagement.

Spurensuche

Im Mittelpunkt der Erinnerungsarbeit und der Ausstellung im Zug steht die Spurensuche nach Lebenszeugnissen der deportierten Kinder. Die Opfer erhalten so ein Stück Identität und Würde zurück.

Im frühen Opfergedenken wurde dem Schicksal der Kinder keine eigene Bedeutung beigemessen. Außer acht blieb, dass gerade der Massenmord an den Kindern und Jugendlichen die rassistischen Denkmuster der Täter krass enthüllt.



Zug der Erinnerung

Ein Bund der Generationen

Neben den beispielhaften Biographien deportierter Kinder und Jugendlicher werden in einem weiteren Ausstellungsbereich des Zuges Täter unterschiedlicher Funktionsebenen vorgestellt; und es wird ihr Weg nach dem Krieg gezeigt. Ergebnis: Kaum einer der Täter wurde zur Rechenschaft gezogen.

Eine erläuterte Liste der in der NS-Zeit aus Krefeld deportierten Kinder und Jugendlichen finden Sie auf den Seiten 5 - 7.

Lokale Zeugnisse

Ein wichtiger Ausstellungsteil wird die Ergebnisse der lokalen Spurensuche, der Suche nach Lebenszeugnissen der aus Krefeld deportierten Kinder zeigen. Diese Suche auch bei Schülern und Schulklassen anzuregen, und so Einfühlung zu ermöglichen, war eine wichtige Aufgabe der Organisationsinitiative.

Fortsetzung auf Seite 2

Merländer-Brief 23

Februar 2011

- 1 Der ‚Zug der Erinnerung‘ in Krefeld
- 2 Erfreuliche Bilanz der NS-Dokumentationsstelle
- 3 Ricarda-Huch-Gymnasium richtet Gedenktag aus
- 4 Lebensgeschichten Krefelder Juden in Video-Archiven • MEMOO jetzt auch mit niederländischen Orten
- 5 **Die deportierten und ermordeten jüdischen Kinder und Jugendlichen aus Krefeld •**
- 7 Widerstand in Moers
- 8 - 11 **Pressespiegel**
- 12 **Termine, Impressum**

Der Zug in Krefeld

Der Zug der Erinnerung wird vom **Sonntag, den 20. März bis Dienstag, den 22. März** in Krefelder Hbf. halten.

Die Ausstellung wird am **Sonntag um 11.00 Uhr** (in der südlichen Bahnhofshalle) eröffnet. Neben dem Schirmherrn, Oberbürgermeister G. Kathstede, wird der Vorsitzende des Vereins ZdE, Herr Minow, sprechen sowie eine Repräsentantin der Krefelder Initiative. Die Musikschule gibt den musikalischen Rahmen.

Die Ausstellung ist an allen drei Tagen bis 20.00 Uhr geöffnet. Montag und Dienstag werden zwischen 10.00 Uhr und 16.00 Uhr vornehmlich Schulklassen die Ausstellung besuchen. Die Erwachsenen werden gebeten, eher den Sonntag und die späteren Tagesstunden für einen Besuch zu nutzen.

Fortsetzung von Seite 1 - Zug der Erinnerung

Die Initiative rechnet für die drei Tage des Zugaufenthalts in Krefeld mit Gesamtkosten in Höhe von 15 000 – 18 000 Euro. Darin enthalten sind die Kosten für Anreise und Halt des Zuges, für die Ausstellung, für die pädagogische Betreuung und die für die Realisierung des lokalen Beitrages, schließlich für Kommunikation, Begleitveranstaltungen, Versicherungen usw.

Da alle Kosten durch das lokale Bündnis aufgebracht werden müssen, bittet die Initiative die Krefelder um Spenden.

Das Spendenkonto ist das des
Fördervereins Villa Merländer,
Sparkasse Krefeld,
BLZ 320 50000,
Konto-Nr. 348250,
Kennwort „Zug der Erinnerung“ ■.

Ansprechpartner der Krefelder Initiative sind

Cornelius Schmidt
0179 1113342

Bernadette Kölker
0173 7406421

Reiner Gropp
0171 8369782

**info@zug-der-erinnerung-
krefeld.de**

www.zugdererinnerung.de
**www.zug-der-erinnerung-
krefeld.de**

Den Aufenthalt des Zuges der Erinnerung in Krefeld begleiten diverse Veranstaltungen. **Themen und Termine finden Sie auf der Rückseite dieses Heftes.**

Erfreuliche Jahresbilanz der NS-Dokumentationsstelle

Auf ein erfolgreiches Jahr kann die NS-Dokumentationsstelle zurückblicken. Die Zahl der erwachsenen Besucher lag erfreulich hoch. Grund dafür waren die durch den Förderverein und die Bürgergemeinschaft Bismarckviertel ermöglichten besonderen Angebote zum Internationalen Museumstag im Mai (Museen für ein gesellschaftliches Miteinander) und zum Denkmaltag im September (Kultur in Bewegung - Reisen Handel und Verkehr). Alle Rekorde schlug aber der Run auf die Villa Merländer am Summer Street-Sonntag auf der Friedrich-Ebert-Straße. Bei 1.000 hörte die Aufsicht auf zu zählen, weil der Andrang kaum noch zu bewältigen war.

Vorwiegend an ein erwachsenes Publikum richtete sich das Veranstaltungsprogramm. Der Film zur Lebensgeschichte von Anja Lundholm drohte unter Anwesenheit der Autorin Freya Klier das Merländer-Wohnzimmer zu sprengen. 60 Besu-

cherinnen und Besucher wurden untergebracht, die Nachfrage war dreimal so hoch. Der Veranstalter, die Konrad-Adenauer-Stiftung, bemühte sich um einen zusätzlichen Termin bei Frau Klier, damit auch alle Interessenten den Film sehen können.

Neue Wege in Sachen außerschulische politische Bildung wurden mit einer Schulpartnerschaft mit dem Arndt-Gymnasium angebahnt. Und das Projekt MEMOO führte gar zu einer bi-nationalen Kooperation, die auch von der Staatskanzlei NRW gewürdigt wurde.

Nicht unerwähnt bleiben sollen die Beiträge von Burkhard Ostrowski zur Stadtgeschichte und von Dr. Ingrid Schupetta zum Düsseldorfer Gedenkbuch über die Deportation nach Litzmannstadt, den Lebenserinnerungen von Paul Schaffer und einer wissenschaftlichen Publikation über Jüdische Wohlfahrtsstiftungen. ■

20 Jahre NS-Dokumentations- und Begegnungszentrum

Wer hätte das gedacht: Die Arbeit des NS-Dokumentations- und Begegnungszentrums der Stadt Krefeld, der „Villa Merländer“ geht ins 20. Jahr.

Und weil das so ist, soll am 12. November 2011 dieses 20-jährige Bestehen mit einer Festveranstaltung des Fördervereins gefeiert werden. Die jüdische Gemeinde stellt ihr Gemeindezentrum zur Verfügung, da deutlich mehr Gäste erwartet werden, als der kleine Saal der Villa Merländer fassen kann. Zur Feier soll es wenige Reden geben und viel Musik: Joscho Stephan und sein Ensemble spielen „Zigeuner-Jazz“ (die Musikrichtung heißt wirklich so), und an diesem Abend wird es auch deutlich hörbare Klezmer-Einflüsse geben. ■

Dr. Schupetta zurück in der Villa Merländer

Nach der Schaffung der notwendigen Kabelverbindungen ist der Arbeitsplatz von Frau Dr. Schupetta nun wieder in der Villa Merländer, Friedrich-Ebert-Str.42. Sie ist dort unter der Rufnummer 503553 zu erreichen – die alte Nummer 862702 bitte streichen. Ihr Büro befindet sich im 1. Stock.

Wer sicher sein will, sie dort sprechen zu können, sollte weiterhin vorsichtshalber einen Termin machen. Die Email bleibt: ingrid.schupetta@krefeld.de.

Herr Ostrowski arbeitet auch in Zukunft im Stadtarchiv. Er ist unter der Telefonnummer 862703 zu erreichen.

Ein direktes Durchstellen in die Villa ist aus technischen Gründen nicht möglich. ■

RHG richtet städtische Holocaust-Gedenkveranstaltung aus “Wahrhaftig erinnern - versöhnt leben“

Für die städtische Veranstaltung zum Gedenktag für die Opfer des NS-Regimes (Jahrestag der Befreiung des KZ Auschwitz am 27. Januar 45) hatten Geschichtskurse des Ricarda-Huch-Gymnasium zurück in die eigene NS-Vergangenheit geblickt, (RHG hieß damals Karin-Göring-Schule). So hatten sich die Schüler eines Kurses in den Schulakten, in Archiven und im Internet auf die Suche nach Namen und Schicksal der jüdischen Schülerinnen gemacht. Ein anderer Kurs war dem Unterricht während der NS-Zeit nachgegangen und hat das Ergebnis anschaulich auf der Bühne demonstriert. Am Ende der Projektes stand für die SchülerInnen der Wunsch nach einem Denkmal für die jüdischen Schülerinnen. Entwürfe konnten sie der Veranstaltung bereits präsentieren. Bei der Gedenkstunde in der Aula des RHG sprachen Oberbürgermeister Gregor Kathstede, der Schulleiter des RHG Uwe Roschek und der Leiter des Vorbereitungsteams des RHG Andreas Behling. Viel Beifall erhielt auch die OrchesterAG unter A. Habicht für die musikalische Gestaltung. ■

Am 4. April in der Villa

Rolf Gompertz zu Gast

Rolf Gompertz, Krefelder des Jahrgangs 1927 ist für eine Woche im April zu Besuch in Krefeld.

Er wird von seinem Wohnsitz in Kalifornien anreisen, um sein Buch „Jesus, mein jüdischer Bruder“ vorzustellen. Lebendig und spannend erzählt der Roman aus jüdischer Perspektive das Leben Jesu. Der Leser erfährt von den verschiedenen jüdischen Gruppierungen seiner Zeit und lernt verstehen, warum sie ihn nicht als Messias (an)erkennen konnten. „Geeignet, Vorurteile abzubauen“. Erst seit kurzer Zeit ist das Buch in deutscher Sprache zu lesen. Das dürfte auch ein Verdienst unseres Vereinsmitgliedes Kai Schäfer sein. In Krefeld findet die Buchvorstellung in den Räumen der Jüdischen Gemeinde statt – im Rahmen der Jüdischen Kulturtag.

Der Villa Merländer-Verein hat Rolf Gompertz aus einem anderen Grunde eingeladen. Er möchte am 4. April gerne eine Veranstaltung anbieten, bei dem Rolf Gompertz als Zeitzeuge über seine Erinnerungen an seine Kindheit und Jugend berichtet. Es ist geplant, dass er dazu von Schülerinnen und Schülern des Arndt-Gymnasiums befragt wird. Bitte den ungewohnten Termin an einem Montag beachten! ■

Am 24. März in der VHS

Prof. Longerich zu Goebbels

Prof. Peter Longerich wird am 24. März in der Volkshochschule sein jüngstes Buch vorstellen, eine Biografie von Joseph Goebbels.

Die Einladung, die der Villa Merländer e.V. als Mitveranstalter ausgesprochen hat, kam im vergangenen Jahr zustande, als Prof. Longerich in der Gesamtschule Kaiserplatz über Heinrich Himmler sprach – auch dies eine Einladung des Fördervereins. Mit der Goebbels-Biografie stellte sich der in Krefeld geborene, international renommierte Zeitgeschichtler einer großen Herausforderung. Der Prototyp eines Propagandaministers hat ungeheuer viel Material hinterlassen. So ist die große Aufgabe bei Goebbels die Annäherung an ein Individuum, das es von vielen Schichten der Selbststilierungen zu entblößen gilt. Aber Longerich hat sein Ziel noch weiter gesteckt: Er will auch Einblicke in den inneren Machtzirkel um Adolf Hitler geben. Goebbels hatte hier zwar nicht viel zu sagen, aber viel zu beobachten und aufzuschreiben. Um das 912-Seiten-Opus zu lesen, braucht man schon einige Zeit, auch wenn der eigentliche Text (der ohne Anmerkungen und Anhang) schon auf Seite 691 endet.

Errell bei Kunst & Krefeld

Wie schon im letzten Rundbrief angekündigt, wird es ab dem 10. April in den Räumen von „Kunst und Krefeld“ an der Girmesgath eine Ausstellung mit Arbeiten von Richard Errell geben. Impulse zu einer solchen Präsentation gingen vor Jahren vom Villa Merländer e.V. aus. Der Verein hätte gerne eine Werkschau im Kaiser Wilhelm Museum gesehen. Bei „Kunst und Krefeld“ kann man sich durch das Kooperationsprojekt mit der Fotografischen Sammlung des Folkwang Museums Essen schon mal mit dem Fotografen und Graphiker Errell vertraut machen. ■

Originell ist die Wahl der Kapitelüberschriften aus Goebbels-Zitaten, die man im Text reichlich findet – vielleicht manchmal auch zu reichlich und dem Nicht-Experten zu wenig aus dem Zusammenhang erklärt. Interessant ist der Nachweis, dass die „Volksgemeinschaft“ der Propaganda beileibe nicht alles abnahm. Da es keine freien Medien gab, war die Rückmeldung an die Politik nur über Spitzelberichte möglich. Die Begründungen für daraus resultierende Politikschwenks scheinen Goebbels leicht gefallen zu sein. Mit Verwunderung bemerkt Longerich die Abwesenheit eigener politischer Leitbilder (es sei denn, man hielte den Antisemitismus für eines). Goebbels einziges Idol scheint „der Führer“ gewesen zu sein. Ein Leben ohne Hitler war weder für Joseph noch für Magda Goebbels denkbar; der Mord an den eigenen Kindern eine grausige Konsequenz: treu bis in den Tod - und darüber hinaus. Krefeld kommt übrigens weder im Text noch im Stichwortregister vor. Weder eine gescheiterte Bewerbung beim Stadttheater noch die rednerische Schützenhilfe, die er seinen Gesinnungsgenossen um 1925 geleistet haben soll, waren von Belang. ■

Spielberg-Foundation - FU Berlin

Lebensgeschichten Krefelder Juden in Video-Archiven

Lebensgeschichten Krefelder Juden sind in mehreren Video-Archiven vor allem in den USA aufgezeichnet. Diese Interviews waren bislang nur an Ort und Stelle (San Francisco, New York, New Haven bzw. Jerusalem) einzusehen. Alternativ war auch der Erwerb einer Kopie möglich – ohne dass der Inhalt vorher begutachtet werden konnte.

Das änderte sich im vergangenen Jahr. Die Spielberg-Foundation, die das größte der Video-Archive unterhält, schloss ein Kooperationsabkommen mit der Freien Universität Berlin. Seit dem sind die Interviews für Forscher und Lernende dort zugänglich. Die relevanten Interviews können über eine Online-Suche z. B. unter dem Schlagwort „Krefeld“ auffindig gemacht werden. Die Video-Dateien müssen dann aus Kalifornien auf einen Server der FU überspielt werden. Sie sind dann auf Rechnern und Bildschirmen im Katalograum der Universitätsbibliothek abrufbar.

Dieses Wissen im Gepäck, machte sich Dr. Schupetta auf den Weg nach Berlin und sichtete innerhalb

einer Woche Interviews mit folgenden Krefelderinnen und Krefeldern: Helga Benson geb. Stern, Hilde Berets geb. Gimnicher, Otto Berets, Sidney Brook geb. Siegfried Baruch, Ruth Elcott geb. Meyer, Gary Lila geb. Lieselotte (Lilo) Cohen, Kurt Gutmann, Rudolf Hirsch, Lotte Kristal geb. Gompertz, Hanns Loewenbach, Ernst Meyer, Freddie Röttgen, Emil Roosen, Lothar Rosenbaum, Susanne Shapiro geb. Horn, Lotte Skura, Helma Translateur und Ilse Wolfson geb. Meyer.

Die durchschnittliche Länge der Gespräche beträgt 120 Minuten. Die Sprache ist fast durchgängig Englisch. Neben den ausführlichen Interviews enthalten die meisten Aufzeichnungen auch Fotos, die bislang nicht öffentlich zugänglich waren. Für die NS-Dokumentationsstelle in Krefeld, bei der es kein Video-Material ehemaliger Krefelder Jüdinnen und Juden gibt, sollen nun wenigstens einige Interviews angekauft werden. ■

Siehe auch Pressebericht auf Seite 11.

Krimistunde in der Geschichtswerkstatt

Thriller in der Villa

Die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus und seinen Folgewirkungen fand und findet auf sehr unterschiedliche Weise statt. Die Literatur ist eines der Mittel der Vergangenheitsbeschäftigung. Und da es um Verbrechen geht, handeln erstaunlich viele Kriminalromane von Spuren der NS-Zeit.

So ist es auch nicht verwunderlich, dass vor Jahren schon einmal eine experimentelle Krimi-Lesung der Geschichtswerkstatt mit Frank Schmitter (Späte Ruhestörung) in der

Villa Merländer stattfand. In diesem Jahr wird die Villa Merländer im Mai einer der Austragungsorte der 25. Criminale sein.

Zu ungewohnter Stunde (18 Uhr) lesen – wieder auf Einladung der Geschichtswerkstatt Krefeld – die Autoren Gudrun Weitbrecht, Robert Brack und Susanne Ayou. Die Niederrheinkoordination in Mönchengladbach hat Acht gegeben, dass alle Themen inhaltlich ins Haus passen. Der Rest ist Spannung. ■

MEMOO jetzt auch mit niederländischen Orten

Das Projekt „MEMOO – denkwürdige Orte / denkwürdige plaatsen“ ist auf der deutschen Seite bereits abgeschlossen. Alle zwanzig Orte diesseits der Grenze können jetzt virtuell bei www.villa-merlaender.de besucht werden. Natürlich kann man auch schon mal mit der Routenplanung für den Radausflug im Frühling anfangen. Denn manche Orte sind nur mit einer Kombination aus Bus, Bahn und Fahrrad wirklich gut zu erreichen.

Das gilt auch für einige der ersten „denkwürdigen plaatsen“: Afferden (Schloßruine), Helden (Zwangsarbeit), Linden (Glockenraub), Maasbracht (Schiffsfriedhof), Mill (Denkmal Panzerzug), Overloon (Schlachtfeld), Roermond (Synagoge), Tienray (Denkmal der versteckten Kinder), Venlo (kirchlicher Widerstand), Wellerlooi (Geislerschießung Maistreik) und Ysselsteyn (deutsche Kriegsgräber).

Die gesprochenen Texte sollte man per Computer auf eine Hör-CD oder direkt auf ein Abspielgerät (mp3-player) übertragen. So kann man sie mitnehmen und direkt an Ort und Stelle hören. ■

Der Verein für Heimatkunde plant für den 7. Mai eine MEMOO-Tour mit dem Bus nach Ysselsteyn, Overloon und Kevelaer, ■

Die deportierten und ermordeten jüdischen Kinder und Jugendlichen aus Krefeld

Die jüdischen Kinder und Jugendlichen aus Krefeld wurden gemeinsam mit Vätern, Müttern und Geschwistern, oft auch anderen Verwandten, deportiert. In den Ghettos von Litzmannstadt und Riga wurden die Familien zunächst nicht getrennt. Es war natürlich insbesondere für die Kinder ein Vorteil, wenn sie mit Vätern und Müttern zusammenbleiben konnten. Allerdings wurden gerade die jüngeren, nicht arbeitsfähigen Kinder bevorzugt Opfer von „Selektionen“. Sie wurden in einigen Fällen schon nach wenigen Wochen aus den Ghettos herausgesucht und anschließend ermordet. Dies ist für das Ghetto Litzmannstadt an Hand von Listen beweisbar. Falls es auch in Riga Listen solcher Art gab, sind sie bedauerlicherweise nicht erhalten geblieben. Die spärlichen Informationen über das Schicksal von Geschwisterkindern in Riga kommen meist von älteren Brüdern und Schwestern, die Ghettos und Lager überlebten – weil sie arbeiten konnten und vielfaches Glück hatten.

Keine Chance hatten nach heutigem Wissensstand die in das Ghetto Izbica bei Lublin Deportierten – völlig unabhängig von Jugend oder Alter. Es sollen zwar in Lublin noch einige arbeitsfähige Männer aus diesen Transporten herausgeholt worden sein. Aber auch von ihnen hat man nie wieder was gehört. Die anderen starben an den Lebensbedingungen im Ghetto, wurden erschossen oder spätestens Ende 1942 in den Vernichtungslagern Belzec oder Sobibor vergast.

Von der letzten großen Deportation aus Krefeld, dem „Altentransport“ nach Theresienstadt, war nur ein einziger Jugendlicher betroffen. Gerd Traub war der Sohn von Ernst Traub, dem letzten Sekretär der jüdischen Gemeinde in Krefeld. Von der deutschen Verwaltung wurde

der Vater als Befehlsempfänger bis Mitte 1942 gebraucht. Deswegen hatte man auch seine Frau und seinen Sohn bis zuletzt verschont.

Die ganze Familie wurde jedoch zwei Jahre später im Vernichtungslager Auschwitz ausgelöscht. ■

Chronologie der Ausweisungen und Deportationen aus Krefeld

- 28. Oktober 1938 Ausweisung (staatenlose und polnische Juden)
- Februar bis August 1941 Deportation über Galkhausen nach Hadamar (unter anderen Patientinnen der Heil- und Pflegeanstalt Königshof, NS-Euthanasie)
- 21. Mai 1941 Deportation ins Generalgouvernement (Roma und Sinti)
- 26. Oktober 1941 Deportation in das Ghetto Litzmannstadt (jüdische Familien)
- 10. Dezember 1941 Deportation in das Ghetto Riga (jüdische Familien)
- 22. April 1942 Deportation nach Izbica (jüdische Familien)
- 15. Juni 1942 Deportation nach Izbica (jüdische Familien)
- 25. Juli 1942 Deportation nach Theresienstadt (alte Juden)
- 25. Juni 1943 Deportation nach Theresienstadt (Juden)
- 17. September 1944 Deportation unter anderem nach Theresienstadt (jüdische Partner aus „Mischehen“, „Mischlinge“)

Die aus Krefeld deportierten jüdischen Kinder und Jugendlichen

In die folgende Kurzvorstellung von Kindern und Jugendlichen bis 21 Jahren sind auch jene aufgenommen worden, die bei der „Polenaktion“ 1938 als polnische Staatsbürger oder Staatenlose ausgewiesen wurden. Außerdem gibt es noch einige gebürtige Krefelderinnen und Krefelder, die mit ihren Familien aus Deutschland geflohen waren. Sie wurden in den besetzten Ländern festgenommen und von dort aus in die Vernichtungslager deportiert und ermordet.

In solchen Übersichten werden immer Namen und Informationen fehlen. Man darf nicht vergessen, dass die Nationalsozialisten einige der Vernichtungslager auflösten und die Spuren ihrer Taten verwischten. Auch das ist Teil ihrer Verbrechen, denn sie hinterließen den Angehörigen

die qualvolle und andauernde Ungewissheit über das Schicksal ihrer Lieben.

Ilse Alexander wohnte mit ihrer Familie in der Rheinbabenstraße 106. Sie war 14 Jahre alt, als sie nach Izbica deportiert wurde.

Ruth Alexander, Ilses ältere Schwester, war bei der Deportation nach Izbica 17 Jahre alt.

Günter Ansel wohnte in der Neußer Str. 16. Er emigrierte mit seinen Eltern nach Brüssel. Am 10. August 1942 wurde der 18-Jährige über das Sammellager in Drancy in das Vernichtungslager Auschwitz deportiert.

Henry Bach lebte mit seiner Familie in der Luisenstraße 147. Er war 18 Jahre alt, als er nach Litzmannstadt deportiert wurde. Als das Ghetto 1944 aufgelöst wurde,

Fortsetzung auf Seiten 6-7

Fortsetzung von Seite 5

schickte man ihn in das KZ Dachau. Er starb 1944 in dem Außenlager Kaufbeuren. **Walter Bach** (13 Jahre) war der kleine Bruder von Henry.

Er gelangte im Februar 1940 in die Niederlande, wurde aber aufgegriffen und 1943 nach Auschwitz deportiert.

Günter Baum wohnte in der Evangelischen-Kirch-Straße 2. Er war 7 Jahre alt, als er in das Ghetto von Riga deportiert wurde.

Ida de Beer lebte in der Dießemer Str. 89, wo die Familie einen Schrotthandel betrieben hatte. Sie wurde nach Izbica deportiert, als sie 20 Jahre alt war. Ihr Bruder **Rudolf (Rudi) de Beer** war damals erst 16.

Sally Berger lebte mit ihrer Familie zuletzt in der Marktstraße 10. 1941 wurde sie nach Riga deportiert. Sally war da 2, ihr Bruder **Walter Berger** 12 Jahre alt.

Kurt Berliner wohnte am Ostwall 263. Bei der Deportation nach Izbica war er 10 Jahre alt.

Die Eltern von **Jenny (Manuela) Bruckmann** waren in Krefeld öfter umgezogen. Als die Familie in das Ghetto Izbica deportiert wurde, war Jenny erst 9 Jahre alt.

Walter Cahn wohnte zuletzt in dem Haus Neußer Str. 63 a. Als er in das Ghetto Riga deportiert wurde, war er 17 Jahre alt und hatte gerade ein landwirtschaftliches Praktikum gemacht. Trotzdem überlebte er nicht.

Sonja Cohen war 10 Jahre alt. Sie wohnte erst seit wenigen Jahren in Krefeld (Steckendorfer Str. 148). Sonja wurde mit ihrer Mutter in das Ghetto Izbica deportiert.

Hans Daniel wohnte im Haus Lindenstr. 9, wo sein Vater einen Laden für Metzgereibedarf gehabt hatte. Er kam mit 19 Jahren in das Ghetto von Riga. Hans Daniel wurde zum Aufbau des KZs Salaspils eingeteilt. Die schwere Zwangsarbeit und die brutale Behandlung führten zu seinem Tod.

Eva Eichenwald und **Rolf Eichenwald** kamen mit ihren Eltern aus Bilerbeck und lebten seit 1938 in Krefeld (im „Judenhaus“ Dreikönigenstr. 16). Bei der Deportation nach Riga waren sie 4, bzw. 5 Jahre alt.

Herbert Franken kam aus Emmerich. In Krefeld ist er mit der Familie oft umgezogen (Langemarckstr. 243, Roßstr. 243, Kornstr. 20, Steinstr. 39). Als er nach Riga deportiert wurde, war er 15 Jahre alt.

Max Gimnicher, der in dem Haus Petersstr. 9 gemeldet war, wurde mit 15 Jahren nach Izbica deportiert.

Henriette (Hannah) Gottschalk (Dießemer Str. 85 c, Breite Str. 5) war gleichen Alters und teilte das gleiche Schicksal.

Margit Goldschmidt, die in der Goethestr. 85 gewohnt hatte, wurde im Alter von 9 Jahren nach Riga deportiert. Sie überlebte das Ghetto, die Lager und die Evakuierung über die Ostsee bis in das KZ Stutthof. Dort starb sie nach dem 1. Oktober 1944.

Erna Grunewald war bei der Deportation nach Riga 21 Jahre alt.

Ihre Brüder **Günther Grunewald** (18 Jahre) und **Hans Grunewald** (16 Jahre) wohnten zunächst im Haus der Familie in der Malmedystr. 64, später in dem „Judenhaus“ Neußer Str. 38. Sie wurden nach Izbica deportiert.

Günther Hertz wohnte auf dem Südwall 55. Er war 1938 nach Belgien ausgewandert. Was dann geschah, wissen wir nicht genau. Er starb am 28. April 1945 im KZ Dachau, im Alter von 20 Jahren.

Die Geschwister **Kurt Hoffmann** (16 Jahre), **Ruth Hoffmann** (5 Jahre) und **Walter Hoffmann** (15 Jahre) wohnten mit ihren Eltern in der Wiedenhofstr. 46 und in der Elisabethstr. 85. Die Familie wurde nach Riga deportiert. Niemand überlebte.

Ernst Israel (16 Jahre) und sein Bruder **Joachim Israel** (18 Jahre) lebten nur wenige Jahre in Krefeld. Die Familie stammte eigentlich aus Heidelberg. In Krefeld wohnten sie am Karlsplatz 20, bis sie nach Izbica deportiert wurden. Ernst hatte im Jahr davor noch eine Gärtnerausbildung gemacht.

Inge Kaufmann lebte in dem Haus Westwall 188. Sie war mit ihren Eltern in die Niederlande geflohen, dort aber wieder eingeholt worden. Bei der Deportation aus den Niederlanden nach Auschwitz war sie 15 Jahre alt.

Betty Lilien (Moerser Str. 21) war 10 Monate alt, als sie 1938 mit ihren Eltern aus Deutschland ausgewiesen wurde, weil sie nicht die deutsche Staatsangehörigkeit hatte.

Eva Lilienfeld lebte in dem „Judenhaus“ Neusser Str. 38. Sie wurde im Alter von fünfzehn Jahren nach Izbica deportiert.

Edith Lindenbaum (Moerser Str. 167) war in die Niederlande geflohen und hatte dort geheiratet. Sie hieß nun Edith Spinster. Kurz nach ihrem 22. Geburtstag wurde sie nach Sobibor deportiert.

Berta Mandel, in Krefeld geboren, wurde von Duisburg aus nach Izbica deportiert. Sie war 13 Jahre alt.

Erich Marx (Goethestr. 85) wurde im Alter von 18 Jahren nach Litzmannstadt deportiert. Er wurde 1944 im Vernichtungslager Chelmno (Kulmhof) ermordet.

Doris Mayer (17 Jahre) und **Ruth Mayer** (19 Jahre) wohnten mit ihrer Familie in Uerdingen, Bruchstr. 31. Sie wurden nach Litzmannstadt deportiert. Doris musste im Ghetto Strohschuhe flechten. Wahrscheinlich starb sie 1944 im KZ Stutthof. Ruth wurde bei der Auflösung des Ghettos im Vernichtungslager Chelmno ermordet.

Ellen Meyer hat kurze Zeit am Südwall 55 gewohnt. Mit 4 Jahren wurde sie nach Belgien abgemeldet. Was mit ihr geschah, ist nicht bekannt.

Rudolf Moses (16 Jahre) wohnte ursprünglich in der Germaniastr. 39. Er wurde von seinen Eltern zu Verwandten nach Rotterdam geschickt, aber von dort über das KZ Herzogenbusch (Lager Vught) in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht.

Albert Ferdinand Nathan (mit den Krefelder Adressen Westwall 20 und Breite Str. 32) wurde im Alter von 15 Jahren nach Litzmannstadt deportiert. Sein Todestag ist der 16. Mai 1944.

Helmuth Pappenheimer (19 Jahre) und **Werner Pappenheimer** (14 Jahre), Grenzstr. 59 bzw. Königstr. 255, waren Weber und Schreiner von Beruf. Sie wurden nach Izbica deportiert.

Disyon Reicher (24 Tage), Marga **Reicher** (6 Jahre) und **Ruth Reicher**

(7 Jahre), Alte Linner Str. 110, waren polnische Staatsangehörige und wurden mit ihren Eltern 1938 ausgewiesen. Sie starben im Ghetto von Tarnow.

Helga Samuel war mit ihren 12 Jahren das Nesthäkchen der Hülser Familie Samuel (Klever Str. 31). Sie lebte im Ghetto Riga. 1943 wurde sie in das Vernichtungslager Auschwitz abgeschoben.

Hans Schaumburger stammte eigentlich aus Limburg. In Krefeld wohnte er in der Inrather Str. 22. Er wurde nach Riga deportiert und starb 1943 im Konzentrationslager Kaiserwald.

Die Brüder **Helmuth Schnell** (11 Jahre) und **Rolf Schnell** (3 Jahre) waren am Karlsplatz 20 gemeldet. Sie wurden nach Izbica deportiert.

Hans Simons (Klosterstr. 6) wurde mit 20 Jahren nach Izbica deportiert.

Egon Steinhardt (12 Jahre) und **Helga Steinhardt** (18 Jahre) waren von St. Tönis zugezogen. Sie wohnten bis zu der Deportation nach Izbica in der Oelschlägerstr. 54 beziehungsweise in dem „Judenhaus“ Gerberstr. 33.

Liesel Steinweg (10 Jahre) und **Margarete Steinweg** (13 Jahre) wohnten eigentlich mit ihrer Familie in der Elisabethstr. 54 bzw. im „Judenhaus“ Südwall 11. Sie wurden nach Riga deportiert. Liesel wurde in Auschwitz ermordet, Margarete starb in Riga.

Rolf-Peter Stern, ein Enkel des Mützenfabrikanten Max Gompertz, wurde 1932 in Krefeld geboren. Er ging mit seinen Eltern in die Nieder-



Marienschülerinnen in Sportkleidung 1937. Oberste Reihe 2. von links Helga Zander, die 1942 nach Izbica deportiert wurde. Foto: privat

lande. Von dort wurde er über das KZ Westerbork nach Auschwitz deportiert. Er wurde 11 Jahre alt.

Gerd Traub wohnte mit seiner Familie in der Hochstr. 39, beziehungsweise in dem „Judenhaus“ Südwall 11. Als einziger Jugendlicher – er war damals 13 Jahre alt - wurde er mit dem „Altentransport“ nach Theresienstadt gebracht, von dort nach Auschwitz.

Herbert Ullmann, Gladbacher Str. 303, Kornstr. 20 bzw. Westwall 50, wurde nach Litzmannstadt deportiert und im Mai 1942 in Chelmo ermordet – im Alter von 20 Jahren.

Kurt Weisner (14 Jahre) wohnte Lutherische Kirchstr. 7, nach 1938 Breite Str. 39. Er wurde nach Riga

deportiert.

Walter Wolf wohnte mit seiner Mutter in der Rheinbabenstr. 106, später im „Judenhaus“ Neußer Str. 38. Er wurde mit 17 in das Ghetto Izbica deportiert.

Helga Zander (16 Jahre) und ihre Schwester **Ingeborg Karla Zander** (18 Jahre) wohnten am Ostwall 48, v. Beckerath-Str. 5 und im „Judenhaus“ Neußer Str. 38. Beide Mädchen machten eine Ausbildung an der Gartenbauschule in Ahlem. Beide wurden nach Izbica deportiert.

Helmut Zanders stammte aus Lobberich. In Krefeld wohnte er in der Breite Str. 5. Auch er wurde nach Izbica deportiert. Er wurde 19 Jahre alt. ■

Nein zu Hitler in Moers

Die Wanderausstellung „Nein zu Hitler! Sozialdemokratie und Freie Gewerkschaften in Verfolgung, Widerstand und Exil 1933 - 1945“, eine Produktion der Friedrich-Ebert-Stiftung, wurde im Herbst 2010 in Moers gezeigt. Sie entstand im Jahr 2008 in der Absicht, an den sozialdemokratischen und gewerkschaftlichen Widerstand und an die Verfolgungen zu erinnern, denen Mitglieder der Arbeiterorganisationen im

Dritten Reich ausgesetzt waren. Für die deutsche Sozialdemokratie und die Freien Gewerkschaften stellte das Jahr 1933, die Errichtung der nationalsozialistischen Diktatur und die Zerschlagung der Organisationen der Arbeiterbewegung, den bislang tiefsten Einschnitt in ihrer Geschichte dar. Dass es SPD und Gewerkschaften dennoch gelang, in der Illegalität Widerstandsstrukturen aufzubauen und vom Exil aus ihre politische Arbeit fortzusetzen, ist das Verdienst tausender Mitglieder,

die bereit waren, dafür Freiheit und Leben zu riskieren.

Das Mitglied des Villa Merländer e.V. Dr. Bernhard Schmidt stimmte die Besucher mit einer Veranstaltung über „Moers unter dem Hakenkreuz“ ein. Und obwohl sich in Moers einiger Widerstand formierte, zog er die nüchterne Bilanz: Moers war braun. So braun, dass es in der Bevölkerung hieß: „Will man freiere Luft atmen, muss man schon nach Krefeld fahren.“ ■

RP KR 21.12 2010

Das Arndt kooperiert mit Villa Merländer

WESTBEZIRK (RP)

Das Arndt-Gymnasium an der Dionysiusstraße baut eine Zusammenarbeit mit der Villa Merländer, der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld, auf. Zukünftig sollen alle Schüler der Jahrgangsstufen Neun und Zwölf die Villa an der Friedrich-Ebert-Straße besuchen, die eine Ausstellung zur Regional- und Stadtgeschichte bezüglich des Nationalsozialismus und somit viele Informationen für die Schüler bietet. Darüber hinaus entsteht eine Geschichts-AG für die Oberstufe. Über die Themen entscheiden die Teilnehmer selbst.

Das erste Treffen der Geschichts-AG

wird am kommenden Donnerstag, 23. Dezember, stattfinden. Besuche der Konzentrationslager in Auschwitz und Krakau sind bereits in Überlegung.

Die Gründungssitzung fand am 1. Dezember in der Villa Merländer statt. Neben der Fachschaft Geschichte und Dr. Ingrid Schupetta, der Verantwortlichen der NS-Dokumentationsstelle, war auch der Schulleiter des Arndt-Gymnasiums, Harald Rosendahl, zugegen. Er bekräftigte die Absicht der Schulleitung, das Projekt, das sich in das Programm „Kulturelle Bildung in Schule und Jugendarbeit“ der Landesregierung einfüge, zu unterstützen. ■

RP KR 13.11. 2010

Über Krefelder Frauen im KZ Ravensbrück

(pen) Die Frauen erzählen von einem Grauen, das ohne ihre Aussagen vor der Kamera von Loretta Walz unvorstellbar erschiene. Die Autorin war mit ihrem mit dem Grimme-Preis (2006) ausgezeichneten Film „Die Frauen von Ravensbrück“ zu Gast in der Friedenskirche. Die 90-minütige Vorführung markierte eine erste Zusammenarbeit mit der Villa Merländer, für die Ingrid Schupetta einige auf Krefeld bezogene Erklärungen zu dem Frauen-KZ Ravensbrück beisteuerte.

So waren aus Krefeld stammende Zeugen Jehovas dort inhaftiert und auch Anja Lundholm. Die 1918 geborene Tochter einer Jüdin wurde 1943 nach Ravensbrück verschleppt und schilderte in „Geordnete Verhältnisse“ ihre Kindheit in Krefeld. Frauen aus 15 Ländern ließ Loretta Walz erzählen, aus ihren Lebensgeschichten wählte sie für diesen Film die Abschnitte zu Ravensbrück in kurzen Szenen aus. Wie sie von den Hunden gejagt wurden, in

stundenlangen Zählappellen stehen mussten und „durch die Peitsche“ die Sprache der Aufseherinnen lernten, erinnern sie sich. Sand mussten sie schaufeln, in der Rüstungsindustrie arbeiten und bei medizinischen Experimenten assistieren. Sie waren keine Menschen mehr, „nur Nummern und Sklaven“, litten bei einer Schnitte Brot am Tag Hunger und Durst, hatten dauernd die Angst im Nacken. 14 000 Frauen lebten im September 1943 im Lager, darunter 800 Kinder. Gegen Kriegsende waren es 41 000, vor allem aus geräumten Lagern im Osten hinzugekommen. Viele wurden „selektiert“ und getötet, von mehr als 100 000 Frauen starben Zehntausende als das Lager 1945 zum Vernichtungslager wurde. 500 Schwangere gebaren Kinder, die nach 30 Tagen bereits tot waren.

Die Frauen im Film sprechen von dieser Zeit unaufgeregt, umso eindrucksvoller erscheint dem Zuschauer das vorher „Unerhörte“. Alte Fotos und Bilder vom jetzigen Zustand des Lagergeländes ergänzen die Aussagen, hinzu kommen Zeichnungen einer französischen Künstlerin, kurz nach der Befreiung angefertigt. „Bis zu meinem Lebensende wird mich das verfolgen“, sagt eine Frau. „Alles

RP KR 10.11.2010

Warnung vor Judenhass von Islamisten

(vo) Bürgermeisterin Karin Meincke hat in ihrer Ansprache zum Gedenken an die Reichspogromnacht am 9. November 1938 gemahnt, dass die Erinnerungen an die Gräueltaten der Nazizeit nicht unpolitisch werden dürften. Sie warnte vor Judenhass auf islamistischen Internetseiten und bekräftigte vor den etwa 150 Teilnehmern der Veranstaltung, Neo-Nazis „mit kahlen Köpfen und leeren Herzen müssen auch künftig unseren harten Widerstand erfahren“.

Eröffnet wurde die Gedenkstunde mit einem bewegenden Lied des Chores der jüdischen Gemeinde. Zu den Zuhörern gehörten Vertreter der christlichen Kirchen wie der evangelische Superintendent des Kirchenkreises Krefeld-Viersen, Burkhard Kamphausen, Ratsmitglied wie SPD-Fraktionschef Ulrich Hahnen sowie Abgesandte der muslimischen Gemeinde Krefelds.

Rabbiner Yitzhak Mendel Wagner und Johann Schwarz, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, sprachen Gebete für die Opfer des Holocaust, bei dem sechs Millionen Juden ermordet worden waren. „bei Gott mögen sie Geborgenheit finden“, sagte Schwarz. Wagner erinnerte daran, wieviel Lernen, Lachen, Humor und Talent für immer verloren seien.

Michael Gilad sprach für die jüdische Gemeinde das Kaddish, eines der wichtigsten jüdischen Gebete -eine Lobpreisung Gottes, die mit den Worten beginnt: „Erhoben und geheiligt werde dein großer Name auf der Welt, die nach seinem Willen von Ihm erschaffen wurde.“ ■

.....

was bleibt, sind die Erinnerungen der Überlebenden“, sagt Loretta Walz. Sie arbeitet an einem Online-Archiv, das 1500 Videokassetten mit 750 Stunden Laufzeit sichern soll. ■

WZ KR 5. November 2010

„Eine Mauer des Schweigens baute sich vor mir auf“

VILLA MERLÄNDER Freya Klier zeigt ihren Dokumentarfilm über die gebürtige Krefelderin Anja Lundholm.

Von Egon Traxler

Lebendige Krefelder Geschichte: Die DDR-Bürgerrechtlerin Freya Klier zeigt in der Villa Merländer ihren Dokumentarfilm „Die Odyssee der Anja Lundholm“. Es ist eine Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung. Der Andrang ist riesig. Ingrid Schupetta, Leiterin der NS-Dokumentationsstelle: „Wir hatten dreimal so viele Anfragen wie Plätze.“ Rund 60 gebannte Zuschauer drängen sich in dem holzgetäfelten Raum in der ersten Etage.

Die Widerstandskämpferin Anja Lundholm stammt aus dem Krefelder Elternhaus von Apotheker Erich Erdtmann und seiner jüdischen Frau. Die Engel-Apotheke an der Uerdinger-/Philadelphiastraße gibt es noch heute. Vater Erich führt ein patriarchalisches Regime. Vom Deutschnationalen wandelt er sich zum aktiven Förderer der SS.

Helmut Käutner ermöglichte 1941 die Flucht nach Italien

Die Halbjüdin Helga Erdtmann (geboren 1918), die sich später nach der Heirat mit einem schwedischen Geschäftsmann Anja Lundholm nennt, erfährt 1938 in Berlin, dass ihr Vater die ihm lästig gewordene Ehefrau in den Selbstmord getrieben hatte.

Nach einem Musik- und Schauspielstudium in Berlin kann sie unter Mithilfe des berühmten Regisseurs Helmut Käutner 1941 nach Italien flüchten. Dort schließt sie sich einer antifaschistischen Widerstandsgruppe an. Sie wird von ihrem Vater an die Gestapo verraten und landet 1944 im KZ Ravensbrück zur „Vernichtung durch Arbeit“. Klinisch totgesagt, überlebt sie mit tiefen körperlichen wie seelischen Narben.

Die beklemmend-karge Bildsprache von Freya Klier wird in dem 45-Minuten-Film aufgebrochen von den Originaltönen und -aufnahmen der 2007 im Alter von 89 Jahren verstorbenen Hauptperson. Anja Lundholm bewältigte ihr Weiterleben mit Schreiben. Sie hinterließ

eine Reihe von Romanen (darunter „Das Höllentor“) und erwarb sich den Ruf einer „Mahnerin gegen das Vergessen“.

2003 wurde ihr neben einer Reihe anderer Auszeichnungen der Nieder-rheinische Literaturpreis der Stadt Krefeld verliehen.

Über ihre Recherchen in Krefeld stellt Regisseurin Klier fest: „Rund um die Engel-Apotheke baute sich vor mir eine Mauer des Schweigens auf.“ Gespräche über den Vater von Anja Lundholm wären nur bis zur Feststellung, „er war ein guter Apotheker“, möglich gewesen. Wichtig ist für Freya Klier auch eine differenzierte Bewertung des katholischen Klerus in Italien während des Faschismus. „Es gab das Schweigen des Papstes zu den Verbrechen Hitlers oder Mussolinis. Es gab aber auch den aktiven Widerstand in vielen hundert Klöstern von Mönchen und Nonnen.“ Tausende Juden und Widerstandskämpfer seien von ihnen versorgt, versteckt oder ausgeschleust worden, betont Klier. ■

■ ZUR PERSON

FREYA KLIER Die Bürgerrechtlerin, 1950 in Dresden geboren, ist Gründungsmitglied des im Juni 1996

gegründeten Bürgerbüros, einem Verein zur Aufarbeitung von Folgeschäden der SED-Diktatur. Im Bundestagswahlkampf 2009 engagierte sich Klier für Angela Merkel. Sie lebt heute als freischaffende Autorin und Filmregisseurin in Berlin.

SCHAFFEN

Neben der DDR-Vergangenheit und ihrer Bewältigung gehören auch die Nationalsozialistische Diktatur in Deutschland und der stalinistische Sozialismus in Deutschland und Russland zu ihren bevorzugten Themen. Besondere Verdienste hat sie sich in der Aufklärung von Schülern über die nahe Vergangenheit der DDR erworben. ■

RP Kr 4. 11. 2010

Ökumenischer Schweigegang zur ehemaligen Synagoge

VON MARGIT LEUCHTENBERG

UERDINGEN Zu einem ökumenischen Schweigegang laden am kommenden Mittwoch, 10. November, um 17 Uhr die evangelische und die katholische Gemeinde in Uerdingen zu einem ökumenischen Schweigegang anlässlich des 72. Jahrestages der Zerstörung der Uerdinger Synagoge ein. Organisator des traditionsreichen Schweigegangs von der Kirche St. Peter in der Uerdinger Fußgängerzone aus zur Gedenktafel und dann zur evangelischen Kirche, ist der evangelische Pfarrer Dieter Hudasch. „Aber auch unsere Schüler werden sich wieder an dieser ökumenischen Veranstaltung beteiligen“, sagt der Religionslehre des Gymnasiums am Stadtpark, Gerald Draube. Die Religions-Kurs-teilnehmer aus der Jahrgangsstufe 13 waren direkt bereit, mitzugehen und auch Texte für die Feier vorzubereiten. Die neun Jugendlichen wählten Tagebucheinträge einer jungen Krefelderin aus, die in der Zeit der Judenverfolgung ihre persönlichen Erlebnisse notierte. Die Schüler werden diese Textpassagen in der St. Peter Kirche an der Oberstraße verlesen und somit für die Besucher einen thematischen Einstieg bieten. Danach begibt sich die Versammlung schweigend mit Kerzen zur Gedenktafel an der Bruchstraße. Dort werden die Namen der Juden verlesen, die der NS-Zeit zum Opfer fielen. Zum Abschluss schließt sich der Kreis in der evangelischen Kirche. Mit dem Appell, das Vergangene nie zu vergessen, endet der Gedenkgang. ■

WZ Kr 13 November 2010

Ausstellung im Zug der Erinnerung

Niederrhein. Zwischen einer und 1,5 Millionen Kinder und Jugendliche wurden von den Nationalsozialisten in Deutschland ermordet. Mit einer Ausstellung erinnert der „Zug der Erinnerung“ an die Schicksale dieser Kinder. Am 10. März 2011 kommt er an den Niederrhein, wo er von Mönchengladbach aus seine Fahrt startet.

Sein Weg führt ihn weiter nach Viersen, Grevenbroich, Neuss, Krefeld und Heinsberg in die Eifel. 120 000 Euro kostet die Aktion, die sich die beteiligten Städte teilen.

Helene Roeg ist eines der Kinder, an die erinnert wird. Es gibt ein Foto des Mädchens, das sie gemeinsam mit ihrer älteren Schwester Selma zeigt. Helene und Selma Roeg wurden am 11. Juni 1943 im Konzentrationslager Sobibör von den Nazis ermordet. Sie wurden sechs und zwölf Jahre alt ■

Die verstoßenen Bilder

Die Forschungsstelle „Entartete Kunst“ an der Freien Universität Berlin ergänzt ihre Datenbank zur nationalsozialistischen Beschlagnahmeaktion 1937 um weitere 2000 Einträge

VON MEIKE HOFFMANN

Manche Kunstwerke haben einen langen Weg hinter sich. Zum Beispiel Ernst Ludwig Kirchners Gemälde „Rosa Straße mit Auto“ aus dem Jahre 1913. 1920 Ankauf durch die Nationalgalerie in Berlin. 1937 Beschlagnahme durch die Nationalsozialisten. Bis 1938 Exponat der Wanderausstellung „Entartete Kunst“ mit Stationen in München, Berlin, Leipzig, Düsseldorf und Salzburg. Von Oktober 1938 bis Februar 1939 Lagerung im Schloss Schönhausen in Berlin-Pankow. Am 7. Februar 1939 vom Berliner Buch- und Kunsthändler Karl Buchholz für 160 US-Dollar übernommen und an die von Kurt Valentin geleitete Buchholz Gallery in New York transferiert. 1939 Erwerb durch das New Yorker Museum of Modern Art.

Die Nazis wollten mit der Kunst noch Geld im Ausland verdienen

So oder ähnlich lauten die wechselvollen Geschichten der Werke von Max Beckmann, Marc Chagall, George Grosz, Wassily Kandinsky, Paul Klee, Emil Nolde, Oskar Schlemmer und vielen anderen auch unbekanntem Künstlern, die Propagandaminister Joseph Goebbels 1937 aus deutschen Museen einziehen ließ. Adolf Hitler hatte ihm die Vollmacht zur Beschlagnahme sogenannter „entarteter Kunstwerke“ erteilt. Die moderne Kunst ließ sich nicht für die nationalsozialistische Propaganda instrumentalisieren und wurde aus den öffentlichen Sammlungen verbannt. Im Mai 1938 regelte ein Gesetz die entschädigungslose Enteignung der Museen und bereitete damit die juristische Grundlage für den Verkauf ins Ausland vor. Man wollte versuchen, „noch Geld mit dem Mist zu verdienen“, wie Goebbels es formulierte. Bis heute haben sich die ehemals glanzvollen Sammlungen der Moderne in Deutschland von der systematischen Beschlagnahme nicht erholt - noch immer sind die Werke in alle Winde zerstreut.

Die an der Freien Universität Berlin auf Initiative der Ferdinand-Möller-Stiftung Ende 2002 angesiedelte Forschungsstelle „Entartete Kunst“ spürt den in der NS-Zeit verfemten Bildern nach. Unter der Leitung von Professor Klaus Krüger rekonstruiert ein Team von Wissenschaftlern um den Kunsthistoriker Andreas Hüneke die Beschlagnahmeaktion und erforscht das Schicksal der einzelnen Werke - eine vielschichtige und im Einzelnen auch politisch

brisante Suche. Sensationell sind Funde, wie sie kürzlich auf dem Grabungsfeld vor dem Roten Rathaus in Berlin-Mitte entdeckt wurden. Bei der Grabung, die vom Landesarchäologen und Direktor des Museums für Vor- und Frühgeschichte Professor Matthias Wemhoff - einem Honorarprofessor der Freien Universität - geleitet wurde, wurden neben mehreren Bruchstücken elf relativ intakte Plastiken aus Bronze und Steinguss zutage gefördert, zu denen bis heute jede Spur fehlte. Mitarbeiter der Forschungsstelle „Entartete Kunst“ und des Georg-Kolbe-Museums konnten acht Figuren eindeutig identifizieren. Sie stammen alle aus dem Beschlagnahmegut und sind seit dem 8. November im Neuen Museum ausgestellt. Die Verbindung zu dem infrage kommenden Bewohner des Hauses im „Dritten Reich“, auf dessen Grundstück die Werke gefunden wurden, ist bislang noch völlig unklar - ein Ansatzpunkt für neue Untersuchungen. Die von der Forschungsstelle recherchierten Ergebnisse zur damaligen Beschlagnahmeaktion der Nationalsozialisten werden in eine Bild-Datenbank eingespeist. Seit April dieses Jahres ist der erste Teil der Dokumentation unter dem Titel „Gesamtverzeichnis der 1937 in deutschen Museen beschlagnahmten Werke der Aktion ‚Entartete Kunst‘“ im Internet kostenlos einsehbar. Die Freischaltung der Datenbank hat ein großes Medienecho hervorgerufen. Das in Fachkreisen lang erwartete digitale Inventar ist ein wichtiges Hilfsmittel für die Provenienzrecherche an den Museen. Es ist die weltweit einzige wissenschaftlich erarbeitete Datenbank zu dem Thema und erhebt Anspruch auf Vollständigkeit. Insgesamt sind bisher mehr als 21 000 Kunstwerke erfasst. Anfang November wurden weitere 2 000 Datensätze zur Beschlagnahme in München, Berlin, Erfurt und Oldenburg online geschaltet. Auch die kürzlich gefundenen Plastiken sind darunter. Bis Ende des kommenden Jahres plant die Forschungsstelle die vollständige On-line-Publikation aller Daten. Nicht immer endet die Geschichte der Bilder und Skulpturen mit der glücklichen Ankunft in einer Privat- oder Museumssammlung. Fast 5000 der damals beschlagnahmten Objekte sollen im März 1939 in der Berliner Hauptfeuerwache im Stadtteil Kreuzberg auf Anordnung von Goebbels verbrannt worden sein. Man erklärte sie schlicht für „unverwertbar“.

Anders als bei den Bücherverbrennungen ab 1933 fand die Vollstreckung unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt.

Warum, ist heute schwer zu sagen. In jedem Falle bewahrten Anwesende Teile des Beschlagnahmeguts vor dessen Zerstörung. Die Forschungsstelle „Entartete Kunst“ an der Freien Universität konnte immerhin etwa 150 der zur Verbrennung freigegebenen Werke an verschiedenen Orten auffinden. Viele sind unwiederbringlich verloren.

Auch ist die Identifizierung der beschlagnahmten Kunstwerke nicht immer möglich. Die historischen Listen sind unvollständig, oft fehlerhaft. Genannt werden nur die Nachnamen der Künstler, die Titel sind zum Teil willkürlich gewählt, die Techniken nur grob angegeben, Maße und Datierung fehlen ganz. Unikate, wie Gemälde, Aquarelle und Zeichnungen lassen sich nach mehr oder weniger aufwändiger Recherche zwar bestimmen, aber welche Druckgraphiken verbergen sich hinter den Angaben „Mueller, Badende“ oder „Schmidt-Rottluff, Landschaft“, wenn diese Motive mehrfach von den Künstlern gestaltet wurden und sich zahlreiche Varianten in den Museen befanden?

Noch schwieriger wird es bei summarischen Einträgen. Die Beschlagnahme von „sieben Kilogramm Zeichnungen und Klebearbeiten“ in der Hanseatischen Hochschule in Hamburg wird sicher niemals aufgeklärt werden können. Wenn auch unvermeidliche Lücken zu beklagen sind, bietet die Datenbank in ihrer Fülle doch ein umfassendes Informationssystem. Die Angaben zu den Künstlern, Objekten, Herkunftsmuseen, zur Beschlagnahme, den Lagerorten, Händlern und Käufern sowie den historischen und aktuellen Abbildungen sind auf vielfältige Weise miteinander verknüpft. Das gibt Aufschluss über die Sammlungsgeschichte der Museen, das Oeuvre betroffener Künstler, den Kunsthandel im „Dritten Reich“ und nicht zuletzt über die Geschichte des Sammelns und des Mäzenatentums im 20. Jahrhundert. So leistet die Datenbank der Beschlagnahme einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung der Kunstpolitik im Nationalsozialismus und deren Folgen, wie es sich die Forschungsstelle „Entartete Kunst“ an der Freien Universität Berlin zur Aufgabe gestellt hat.

Die Autorin ist wissenschaftliche Mitarbeiterin und Projektkoordinatorin an der Forschungsstelle für „Entartete Kunst“. Im Internet: www.entartetekunst.geschkult.fu-berlin.de

DER TAGESSPIEGEL 20. NOVEMBER 2010

Zeitzeugen-Erinnerungen für den digitalen Arbeitsplatz der Zukunft

Multimediale Archive an der Freien Universität zur NS-Zeit eröffnen neue Wege für Forschung und Geschichtsvermittlung

VON KATJA EGLI

Ingrid Schupetta kämpft mit den Tränen, als sie sich die Lebensgeschichte der Jüdin Helma K. als Video-Interview anhört. Und das, obwohl die Politikwissenschaftlerin bei ihrer Arbeit in der Krefelder NS-Dokumentationsstelle täglich mit den Schrecken des Nationalsozialismus konfrontiert ist. Helma K. überlebte NS-Konzentrationslager, Typhus und Vergewaltigungen nach der Befreiung im Jahr 1945. Ingrid Schupetta ist zur Recherche an die Freie Universität Berlin gekommen, denn hier hat sie Zugang zu mehr als 52 000 Audio- und Video-Interviews mit Holocaust-Überlebenden und ehemaligen Zwangsarbeitern. Das Interview mit Helma K. ist eines von ihnen. Mit den multimedialen Zeitzeugen-Archiven ist an der Freien Universität ein neuer Schwerpunkt zur NS-Zeit entstanden. Die Archive eröffnen für Wissenschaft, Lehre sowie schulische und politische Bildungsarbeit neue Möglichkeiten der Erforschung und Vermittlung von Geschichte. Und sie bewahren die Erinnerungen der Opfer.

Seit 2006 ist das von dem US-amerikanischen Filmproduzenten Steven Spielberg initiierte Visual History Archive (VHA) des Shoah Foundation Institute der University of Southern California an der Freien Universität verfügbar. „Wir waren die erste Einrichtung außerhalb der USA, die Zugang zu diesem weltweit größten historischen Video-Archiv angeboten hat“, berichtet Professor Nicolas Apostolopoulos, Leiter des Centers für Digitale Systeme (CeDiS), das die multimedialen Archive technisch und inhaltlich betreut sowie den Einsatz in Universität und Schule unterstützt. Mittlerweile können zur weiteren Verbreitung sogar Zugänge für andere Institutionen in Europa bereitgestellt werden.

Durch eine ausgefeilte Suchfunktion und 50 000 Schlagworte sind die 120 000 Interviewstunden erschlossen und ermöglichen so eine gezielte Recherche. Aus Gründen des Persönlichkeitschutzes und komplexer technischer Anforderungen sind die Videos nur im Netz der Freien Universität zu sehen.

Anders bei dem Online-Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“, das in einer Kooperation mit der Stiftung „Erinnerung, Verantwortung und Zukunft“ und dem Deutschen Historischen Museum seit 2008 an der Freien Universität

entwickelt wird: Die fast 600 Audio- und Videozeugnisse sind nach einer elektronischen Registrierung über das Internet direkt verfügbar. Dank digitaler Technologie und wissenschaftlicher Erschließung können sie ebenso zielgerichtet durchsucht werden. Zusätzlich entwickelte das CeDiS-Team multimediales Schulmaterial.

Auch in dem von der Stiftung Deutsche Klassenlotterie Berlin geförderten Projekt „Zeugen der Shoah“ geht es um die Vermittlung der Erinnerungen an Schüler. Darin erweitert das CeDiS-Team die elektronische Archiv-Umgebung nach didaktischen Gesichtspunkten und erstellt DVDs für den Unterricht. Schulklassen können auch die Freie Universität besuchen und unter Anleitung mit dem Archiv arbeiten, etwa zur Vorbereitung auf Gedenkstätten-Exkursionen.

In der universitären Lehre und Forschung haben die Archive bereits große Bedeutung gewonnen: Einer Statistik des Shoah Foundation Institute zufolge ist die Nutzung des Online-Archivs in Seminaren an der Freien Universität, verglichen mit allen Einrichtungen, die weltweit Zugriff zum VHA bieten, am intensivsten. Professorin Gertrud Pickhan, wissenschaftliche Leiterin des Projekts „Zwangsarbeit 1939-1945“, berichtet von starkem Interesse der Studierenden an den Interviews. Die Osteuropa-Historikerin stellte aber auch fest, „dass die internetbasierte Konfrontation mit Grenzerfahrungen und Traumata der Überlebenden Auswirkungen auf die Studierenden hatte und Möglichkeiten sowie Grenzen des Einsatzes bei der Beschäftigung mit NS-Opfern aufzeigt“.

So ergeben sich neue Methoden und Themen für die Lehre sowie gleichzeitig spannende Forschungsfelder in vielen Disziplinen von der Geschichts- und der Politikwissenschaft über Medien- und Filmwissenschaft bis hin zur Linguistik oder Judaistik. „Welche Auswirkungen hat das Internet auf die Rekonstruktion, Repräsentation und Rezeption von Geschichte?“ oder „Welche Implikationen hat internetbasierte Visual History für die Ethik der Erinnerung?“, lauten Pickhan zufolge offene Forschungsfragen.

Aus einem anderen Blickwinkel heraus betrachtet Klaus Herrmann die Zeugnisse. Ein besonderer Wert liegt nach Ansicht des promovierten Judaisten darin, dass die Interviews lebensgeschichtlich sind, also die Zeitzeugen auch über die Zeit vor 1933 und nach

Kriegsende berichten. „Sie sind viel mehr als nur ‚Quellen‘ zum Holocaust“, erklärt Herrmann, der deswegen mit dem VHA das Projekt „History and Oral History - Jüdisches Leben in Berlin“ realisiert hat. Über alle Epochen hinweg würden Juden meist in Opferrollen dargestellt. Die Zeitzeugen-Berichte würden helfen, auch positive Aspekte deutsch-jüdischer Kultur zu präsentieren. Da Erinnerungen sich allerdings vermischten und verblassten, schlichen sich in die Erzählungen Fehler ein. „Es geht aber nicht vorrangig darum, unser Wissen um neue Fakten zu bereichern, sondern darum, Geschichte lebendig werden zu lassen - das kann Oral History besser als Geschichtsbücher.“

Für Nicolas Apostolopoulos, Experte für digitale Technologien in Lehre (E-Learning) und Wissenschaft (E-Science) der Freien Universität, ist die Bereitstellung einzelner Archive erst der Anfang. Vier Millionen Euro Drittmittel hat er mit seiner Abteilung für die Archiv-Projekte bislang eingeworben. Er hofft, dass weitere Anträge bewilligt und Kooperationen vereinbart werden, damit einerseits weitere digitale Zeitzeugen-Quellen an der Freien Universität Berlin erschlossen werden und andererseits eine übergreifende Verknüpfung der einzelnen Sammlungen möglich wird. „Wir möchten im Bereich der sogenannten E-Humanities, also der durch digitale Technologien unterstützten Forschung und Lehre in den geisteswissenschaftlichen Fächern, mithilfe eines virtuellen und transdisziplinären Archivraums zur NS-Zeit einen computergestützten Arbeitsplatz für Wissenschaftler von morgen schaffen“, erklärt Nicolas Apostolopoulos.

Seine Vision: Per Meta-Suche können alle verfügbaren NS-Zeitzeugen-Archive in einem interaktiven Portal gebündelt abgefragt sowie Audio- oder Videoausschnitte direkt in elektronische Veröffentlichungen als Quellen eingebunden werden. Ingrid Schupetta ist für das jetzige Angebot dankbar: „Ich habe Ergänzungen zu dem, was wir schon wissen, gefunden - und Neues, etwa die bislang einzigen uns bekannten Zeugnisse über die Novemberpogrome 1938 in Krefelder Vororten.“

Weiteres im Internet:

www.vha.fu-berlin.dewww.zwangsarbeit-archiv.de

TERMINE - VERANSTALTUNGEN - TERMINE

Februar - Juni 2011

Donnerstag, 3. Februar 2011, 19:30 Uhr, Villa Merländer
Andreas Kinast (Waldniel), „Das Kind ist nicht abrichtfähig“ – „Euthanasie“ in der Kinderfachabteilung Waldniel 1941-1943, Buchvorstellung

Sonntag, 27. Februar 2011, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 13. März 2011, 17 Uhr, Villa Merländer
Schauspiel: „Karla“ - Text und Lied von Christoph P. Hartmann (Neuss), Aufführung und Lesung zur Erinnerung an Karla Zander (1923 Krefeld – 1942 Izbica), Moderation Hilde Gumnior-Schwelm M. A. (Krefeld)

Donnerstag, 17. März 2011, 19:30 Uhr, Villa Merländer
Izbica - Drehkreuz des Todes, Vorführung der TV-Dokumentation von Wolfgang Schön und Frank Gutemuth (2006) mit anschließendem Gespräch, Veranstaltung der Geschichtswerkstatt Krefeld e. V. in Kooperation mit der NS-Dokumentationsstelle der Stadt Krefeld

Sonntag, 20. März bis Dienstag, 22. März 2011 - Zug der Erinnerung macht Station in Krefeld
(zahlreiche Veranstaltungen, bitte in der Presse / im Internet nachsehen)

Montag, 21. März 2011, 19:30 Uhr, Villa Merländer
Freya Klier (Berlin), Die Odyssee der Anja Lundholm, Film in Anwesenheit der Autorin, Wiederholung der Veranstaltung der Konrad-Adenauer-Stiftung, nur wenige Restplätze nach Anmeldung

Donnerstag, 24. März, 2011, 16:30, Alter Jüdischer Friedhof
Dr. Ingrid Schupetta (Krefeld), Rundgang mit Informationen über die jüdische Gemeinde im 19. Jahrhundert, Begrenzte Teilnehmerzahl, Voran-

meldung notwendig, Veranstaltung im Rahmen der Jüdischen Kulturtag

Donnerstag, 24. März 2011, 20 Uhr, VHS, Von der Leyen Platz 2 - Prof. Peter Longerich (München/London), Joseph Goebbels. Biographie

Sonntag, 27. März 2011, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 31. März 2011, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Meiner Verzweiflung lautlose Geduld - Gedichte von Paul Celan vorgelesen von Wolfgang Reinke (Düsseldorf) und auf dem Cello begleitet von Samuel Lutzker (Berlin), Veranstaltung des Villa Merländer e.V. im Rahmen der Jüdischen Kulturtag

Montag, 4. April 2011, 19.30 Uhr, Villa Merländer Rolf Gompertz (Los Angeles), Erinnerungen an eine jüdische Kindheit in Krefeld, Veranstaltung des Villa Merländer e.V., in Kooperation mit der NS-Dokumentationsst. und dem Arndt-Gymnasium

Sonntag, 10. April 2011, wahrscheinlich 11.30 Uhr, Kunst und Krefeld, Girmesgath 5 (Eingang durch das Tor im Zaun)
Eröffnung der Ausstellung Richard Errell. Grafiker, Schriftsteller Fotograf

Sonntag, 24. April (Ostern), 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer, Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Donnerstag, 5. Mai 2011, 18 Uhr, Villa Merländer (Anfangszeit beachten!) Gudrun Weitbrecht (Stuttgart), Robert Brack (Hamburg) und Susanne Ayou (Wien): Autorenlesung im Rahmen der Criminale, Kooperationsveranstaltung mit dem Kulturbüro Mönchengladbach und der Geschichtswerkstatt Krefeld e.V., Eintritt 4 Euro

Sonntag, 15. Mai 2011, 11 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Internationaler Museumstag: „Museum and Memory – Museen, unser Gedächtnis“
Längere Sonntagsöffnungszeit mit Präsentation des Projektes MEMOO und Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Sonntag, 22. Mai 2011, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer - Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Mittwoch, 15. Juni 2011, 19.30 Uhr, Villa Merländer
Dr. Sabine Röder (Krefeld), Campendonk, der Kunstmarkt und die Fälscher, anschließend (ca. 20.15 Uhr), Jahreshauptversammlung des Villa Merländer e.V.

Sonntag, 26. Juni 2011, 14 bis 17 Uhr, Villa Merländer
Sonntagsöffnungszeit mit Besichtigungsmöglichkeit der Campendonk-Gemälde

Das VHS-Programm findet sich unter www.krefeld.de, die Veranstaltungen der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit auch unter www.gcjz-krefeld.de.

www.villa-merlaender.de

IMPRESSUM
Merländer-Brief 23 2-2011
Herausgeber: Vorstand des Fördervereins Villa Merländer e.V.

Redaktion:
Dr. Ingrid Schupetta (verantw.)
Götz Waninger

Geschäftskonto des Villa Merländer e.V.: 34 38 06 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]
Konto ausschließlich für Spenden: Nr. 34 82 50 bei der Sparkasse Krefeld [320 500 00]